Predigt zu Joh 1,35-51
Deutsche evangelische Emmaus-Gemeinde Brüssel
09. Juli 2023, 5. Sonntag nach Trinitatis

Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.

Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.

Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa ziehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und des Petrus. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh! Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, habe ich dich gesehen. Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres sehen als das. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Liebe Gemeinde,

wo kommen Sie her und was suchen Sie eigentlich hier?

Hier, heute morgen, bei uns in der Emmaus-Gemeinde oder zugeschaltet über Zoom. Was suchen Sie? Im Glauben? In der Kirche? Bei Christus?

Viele Wege führen bekanntlich nach Rom und viele Wege führen zum Glauben. Was führt Sie heute her? Wo kommen Sie her? Was suchen Sie?

Viele von Ihnen sind wahrscheinlich in Familien hineingewachsen, die den Grundstein dafür gelegt haben, dass Sie heute hier und auf der Suche sind. Vielleicht waren es auch Lehrer, die Begeisterung geweckt, die gute Fragen gestellt haben. Freundinnen, Ehrenamtliche aus der Gemeinde, die sie mitgenommen haben. Oder kam der Glaube ganz plötzlich auf sie zu? Gab es Krisen, durch die sie hindurchgehen mussten, um Gott zu begegnen?

Und was suchen Sie jetzt heute hier? Einen Ort zu verweilen, um ruhig zu werden? Gemeinschaft mit anderen? Musik? Antworten? Und wie fühlt sich das an, auf der Suche

zu sein? Sehnsüchtig oder neugierig? Hoffnungsvoll oder frustriert? Geborgen oder gehetzt?

Ich vermute, dass unsere Antworten auf diese Fragen ganz unterschiedlich, unsere Weggeschichten ganz bunt und vielfältig sind. Und vielleicht mögen Sie sich über Ihre Antworten auf das Woher und Wohin später noch nach dem Gottesdienst unterhalten.

Von ganz verschiedenen Weggeschichten handelt auch der Predigttext für heute, den wir eben in der Lesung gehört haben. Es ist die Geschichte davon, wie die ersten fünf Jünger Jesus begegnen und ihm nachfolgen. Ein langer Text mit einem regen Kommen und Gehen von ganz unterschiedlichen Leuten, die viel fragen, sagen und suchen. Man hätte das auch kürzer und bündiger erzählen können! Aber ich glaube, die Komplexität der Geschichte hat ihren Sinn: Nicht ein einziger, für alle verbindlicher Weg führt zum Glauben, zur Gemeinschaft mit Christus, sondern – der Geschichte nach zu urteilen – mindestens drei.

Da sind die beiden Jünger des Johannes. Johannes war der Vorläufer Jesu, der Umkehrprediger in der Wüste. Der Mann mit dem langen Zeigefinger auf dem Isenheimer Altar, sie erinnern sich vielleicht. Johannes deutet auf Jesus hin: Dieser ist Gottes Lamm. Die Werbung mit dem Zeigefinger funktioniert und die beiden Jünger des Johannes laufen über zu Jesus. Sie stehen in *einer* Tradition: Johannes, die beiden Jünger und Jesus, der sich von Johannes taufen lässt. Der Tradition des prophetisch-messianisch, hoffenden Judentums.

Das ist *der erste Weg* zum Glauben: die Tradition. Mag für den ein oder die anderen angestaubt klingen. Aber: Tradition ist auch Verwurzelung. Das sind alte Kräfte, aus denen immer wieder neue Triebe sprossen können.

Jesus fragt die beiden ersten Jünger direkt, was ich Sie auch eingangs gefragt habe: Was sucht ihr? Die *ersten Worte* von Jesus im Johannesevangelium. Auch das wird seine Bedeutung haben. Was sucht ihr? Ich glaube, das ist immer wieder eine Korrekturfrage auch für uns Christinnen und Christen auf unseren Glaubenswegen.

Die Jünger stellen daraufhin eine etwas überraschende Gegenfrage: „Rabbi, wo *wohnst* du?“ Ziemlich forsch, ziemlich konkret, fast etwas grenzüberschreitend, möchte man meinen. Aber: die Jünger wollen wissen, wie das Leben dieses Mannes *aussieht*, dem sie nachfolgen wollen. Was nennt er *zuhause*? Was für eine *Lebensform* hat er? Denn Christsein, das ist ja bis heute nicht nur Glaubenssätze und Ideen im Kopf. Christsein, Nachfolgerinsein, das betrifft das ganze Leben.

Die beiden Jünger suchen nach Sinn und Ausrichtung im Leben. Nach einem spirituellen Zuhause, könnte man vielleicht sagen.

Dann sind da Simon und Nathanael. Die kommen anders zum Glauben. Simon wird von seinem Bruder, Nathanael von einem Freund auf Jesus angesprochen. „Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte!“ Über Connections zum Glauben gekommen. Über Leute, denen man vertraut, auf deren Einschätzung man große Stücke hält. Viele kommen wohl eben so zum Glauben: den Glauben der anderen für glaubhaft zu halten, um sich dann auf den Weg zu machen und sich von Jesus ansprechen zu lassen.

Dabei ist Nathanael durchaus ein Zweifler. Er sagt: „Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen?“ Aber: er darf zweifeln und prüfen. Er soll es sogar, glaube ich. Die Fragen, den prüfenden Blick beibehalten, nicht alles schlucken, sich selbst ein Bild machen: Komm und sieh selbst, sagt ihm sein Freund.

Beide, Simon und Nathanael, lassen sich also mitnehmen. Und: Sie erhalten etwas. Jesus erkennt Nathanael und spricht ihm gleich ein Kompliment aus: Ein rechter Israelit sei er, in dem kein Falsch ist. Und zu Simon sagt Jesus: „*du* sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt Fels.“ Jesus sieht etwas in Simon, das er vielleicht selbst noch nicht gesehen hatte. Standhaftigkeit. Das ist doch einer, auf den man bauen kann. Der auch anderen Halt gibt. Jesus kennt Simon und macht etwas draus.

Gesehen werden. Eine Aufgabe haben. Und jemandem, der einem die Aufgabe zutraut. Das kann auch etwas sein, das man sucht. In der Kirche und bei Gott.

Schließlich ist da auch noch Philippus. Der wird tatsächlich *direkt* von Jesus angesprochen, der Glückliche. Aber auch hier besteht ein Kontext, ein Verbindungsnetz. Der Glaube, Jesus trifft ihn nicht wie der Schlag, sondern Phillipus kannte ihn schon als Jesus, Josefs Sohn aus Nazareth. Glauben können, das ist eben kein Zufall, aber es ist eine Gnade, ein Geschenk. Und Jesus sagt: Folge mir nach! Und Philippus macht sich direkt und ohne Umwege an die Mitgliederanwerbung.

Gemeinschaft. Begeisterung Teilen. Das kann auch etwas sein, das man sucht.

So unterschiedlich sind die Glaubenswege und das, wonach Menschen auf der Suche sind, allein in diesem Text. Das klingt vielleicht selbstverständlich, ist es aber gar nicht. Sondern das ist eigentlich ein Wesensmerkmal von „Volkskirche“, wie wir sie sein wollen. Eine Kirche, in der man *nicht* erst Mitglied werden darf, wenn einem Jesus persönlich erschienen ist, aber in der man *auch* dann Mitglied sein darf. Eine Kirche, zu der man gehören kann, wenn man von klein auf mit dem Glauben aufgewachsen ist und zu der man gehören, wenn man als Erwachsener von seinen Freunden mitgenommen wird. Eine Kirche, in der man genauso begeistert sein wie laut zweifeln und nach dem Guten fragen darf.

Eine Sache ist aber allen Glaubenswegen, die in unserem Predigttext heute vorkamen, gemeinsam: Nachfolge ist immer persönlich. Wir folgen Christus nach, der Mensch war wie wir. Und das geht nur über Begegnung mit anderen. Es sind immer Menschen, die uns in die Tradition einführen, die uns mitnehmen, die uns erzählen. Und: die übersetzen. Dreimal im Text lesen wir: „Das heißt übersetzt:…“ Und das steht da nicht nur in der deutschen Bibel, das steht da auch im Original. *Hermeneuein* heißt das auf Griechisch. Auslegen, erklären, übersetzen.

Nachfolger zu sein, Christinnen zu sein, das bedeutet also auch immer Hermeneuten zu sein, Menschen, die erklären, was es mit diesem ganzen Glauben, Jesus und der Kirche auf sich hat. Die anderen von ihrem Glauben erzählen, so dass man es verstehen kann. Und die immer wieder fragen: Sprechen wir eigentlich so, dass Menschen, die auf der Suche sind, bei uns überhaupt eine Chance haben, auch fündig zu werden?

Das ist mir wichtig, Ihnen noch mitzugeben heute. Dass wir, wo wir auch immer wir herkommen und wonach wir auch suchen, und wieviel wir schon gefunden haben, das

Mitteilen nicht vergessen. Das Mitteilen von unseren ganz verschiedenen Glaubenswegen, von Begeisterung *und* Zweifeln. Von krummen und geraden Wegen. In einer Sprache, die man versteht.

Und das können wir ganz zuversichtlich tun, denn uns gilt genauso, was Nathanael gesagt ist: „Du wirst noch viel Größeres als das sehen. Denn wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und hinabfahren über dem Menschensohn."

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen